

ARBEN-Verkauf.

Alle Sorten in Farben, feinste Wa...

enfette, ...

ngenehm zu nehmende...

rebergs ... -Allop

reit, Düfen, Balsbe...

en -Pflaster

dem f. f. Oberarzte...

erischer

erischer

ebberthran

Waaere Geld Waaro

gasse unter Nr. 51

Zimmer

vom 1. November

old Urschitz.

Table with 3 columns: Waaere, Geld, Waaro. Contains various numerical entries.

den Nr. ...

Pränumerations-Preise.

Table with 2 columns: Für Arab., Mit Postversendung. Lists subscription rates.

Nro. 280.

Dienstag den 28. October 1862.

XI. Jahrgang.

Arader Zeitung.

Redaction: im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stock. Expeditious: u. Insertions-Bureau: Hauptplatz, H. Goldschneider's Buchhandlung.

Die Revolution in Griechenland.

B. Kaum glaubt die Welt die Ruhe sei im Orient endlich zusammen geleimt, kaum ist der Friede zwischen der Pforte und Montenegro mühsam abgeschlossen...

Unwillkürlich müssen wir bei Niederschreiben dieser Zeilen einen Blick in unsere Erinnerungen aus schönen Jugendjahren zurückwerfen. Reichlich ein Vierteljahrhundert ist vergangen, da standen vor dem sogenannten Prinzenhofe in Hannover Massen von Menschen versammelt.

Man möge uns diese kleine Episode verzeihen, wir kehren schon wieder zu unseren nächstern Betrachtungen zurück. Was werden die Schutzmächte, besonders aber England und Frankreich zu diesem Ereigniß in Griechenland sagen?

Nothfall mit den weitgehendsten Vollmachten ausgerüstet und im Stande ist, in der aller kürzesten Zeit von Corfu und Malta her eine Flotte um sich zu versammeln...

Es ist nun zwar möglich, daß die neuesten Vorgänge in Griechenland einen weniger gefährlichen Character an sich tragen, als sie nach den bisher eingelaufenen Telegrammen zu besitzen scheinen; jedesfalls dürfte es wohlgethan sein, von dort her auf allerlei extreme Ueberraschungen sich vorzubereiten.

Ueber Nacht ist in Griechenland eine große Revolution entbrannt, hat große Dimensionen angenommen und scheint schließlich ohne sonderlichen Kampf den Sieg davon getragen zu haben.

Die telegraphischen Nachrichten über die Vorgänge in Griechenland sind so kurz und spärlich, daß es vorläufig unmöglich ist, sie in ihrem Zusammenhange zu begreifen.

Seit dem Militäraufstande, der im letzten Sommer durch die Einnahme von Nauplia unterdrückt wurde, mehrten sich die Zeichen, daß die Zustände in Griechenland einer Catastrophe entgegengehen.

Griechenland ist einer der wunden Punkte Europa's. Nicht allein, daß sich der Einfluß der Großmächte dort häufig gemessen hat, aber jede Veränderung in Griechenland reizt die orientalische Frage aus ihrem mit vieler Mühsal unterhaltenen künstlichen Schlummer.

Die letzte Revolution, die vorläufig für die bayerische Dynastie einen so verhängnißvollen Ausgang genommen, wird vielleicht ein Aufklammern der Eroberungsidee gegen die Türkei zur Folge haben und kann so möglicherweise für die gesammte europäische Politik von schwerer Wichtigkeit werden.

Revolution — sie mag die fünfzigste sein, welche dies Land seit 40 Jahren durchgemacht — ein Notenwechsel zwischen England bezüglich der Türkei, oder besser gesagt, bezüglich der orientalischen Frage veröffentlicht wird.

Zur Beleuchtung der Situation veröffentlicht die „Botenpost“ folgendes ihm aus Athen, 18. October zugesendetes Schreiben:

„Die Petitionen erheben mit jedem Tage kühner das Haupt. Die Regierung ist vollständig gelähmt und kaum vermag noch der Einfluß der Königin, ihren Gemal davon abzuhalten, einer Krone zu entsagen, die ihm im wahrsten Sinne des Wortes zur Dornenkrone geworden ist.“

Dazu kamen in neuester Zeit die von Rußland eifrig in's Werk gesetzten Agitationen, deren Zweck dahin geht, die Thronfolge einem Leuchtenberg zu verschaffen.

Ein Schreiben an Baron Kemény,

das wir in unserer letzten Nummer mittheilten, wird von diesem im „P. Napló“ bereits erwidert.

Es ist daher nicht genug, daß die ungarischen Programme innerhalb gesetzlicher Formen und unserm Festhalten an unseren Fundamentalrechten entsprechend nach Grundlagen für den Ausgleich suchen; sondern es ist hinsichtlich des Erfolges auch noch notwendig, daß sie auch den constitutionellen Besorgnissen jenseits der Leitha keine Nahrung bieten, indem diese dann gegen uns und zwar unter der Fahne, oder wenigstens unter dem Aushängeschilder und unter dem Vorwande liberaler Ideen gegen uns mächtig reagieren würden.

Die „Ungarischen Nachrichten“ bemerken zu dem Schreiben:

„Möchte doch endlich von den so einflussreichen und hochbegabten Männern des „Pesti Napló“ jene unfruchtbare Politik je eher aufgegeben werden, welche in den Mantel der Schweigsamkeit und des passiven Widerstandes sich hüllt, so lange der Staatsminister an der Februarverfassung unerschütterlich festzuhalten behauptet.“

Möchte doch „Pesti Napló“ endlich gestehen, daß die Revision der 1848er Verfassung eine unausweichliche Nothwendigkeit geworden sei, daß man bereit sei, die gemein samen Angelegenheiten der einen und untrennbaren Monarchie in gemeinsamer Weise zu beraten, und innerhalb dieser Grenzen eine einheitliche Regierung zu ermöglichen.

„Sürgöny“ kann seine Freude nicht verhehlen, in den Spalten des „Napló“ einer publicistischen Meinung zu begegnen, die zum größten Theile von dem officiösen Blatte getheilt wird.

Die in den so eben citirten Zeilen ausgedrückte Meinung steht nicht allein, wir wissen es; und es wird in denselben nicht eine solche Ansicht ausgesprochen, welche keinen Widerhall fände.

den Wiener Centralisten gegenüber vermöge der Natur der Defensiv jeden Zoll Terrain eifersüchtig hütet und verteidigt, würde sich mit aufrichtiger Verlässlichkeit dem Monarchen nähern, der es vom geselligen Reichstage erwartet, daß dieser die Rechte unseres Vaterlandes mit den Interessen der Monarchie, als einer Großmacht, in Einklang bringe. Der Brief bemerkt ganz richtig, daß beim Nichtvorhandensein eines Reichstages nur der eine der geselligen Factoren, der Monarch, die Enden der zerrissenen Fäden wieder aufnehmen könne. Damit jedoch die gegenseitige Annäherung stattfinden könne, damit sie die gewünschten Resultate hervorbringe, ist es notwendig, daß jener, mit gewissen Staatsregierungs-theorien angestellte Versuch, welcher selbst nach so vielen Opfern und nach so viel versäumter Zeit die Monarchie nur zu einer schweren Krise führte, dieser Annäherung nicht hinderlich im Wege stehe.

In „Magyarország“ und „Bezer“ finden einige Stellen des Briefes in der Rubrik der „Tagesneuigkeiten“ ein Plätzchen, während „Sajtó“ denselben mit Stillschweigen übergeht.

Die „Donau-Zeitung“ widmet dem besprochenen Schreiben vorläufig folgende kurze Bemerkung:

„Wir begrüßen in diesem Schreiben mit Befriedigung den Ausdruck der Ueberzeugung, daß das Bedürfnis nach einer Verständigung jenseits der Leitha nicht minder lebhaft sich Bahn bricht, als es — wir verhehlen das keinen Augenblick — in Wien gefühlt wird. Wir finden ferner mit Genugthuung darin das Zugeständniß, daß die Verständigung nicht bloß im Interesse Gesamtösterreichs, sondern recht eigentlich im Interesse Ungarns liegt. Aber nicht unbemerkt können wir lassen, daß mehrere Behauptungen, auf welche der Herr Verfasser seine Argumente stützt, theils thatsächlich unrichtig sind, theils auf Voraussetzungen beruhen, denen wir geradezu entgegenzutreten müssen. Wir werden deshalb auf den Artikel zurückkommen.“

* **Wien**, 24. October. (Abgeordnetenhause.) (Kurze Uebersicht.) Dr. Zyblikiewicz und Genossen interpelliren das Staats- und Justizministerium wegen gewisser eigenmächtiger und „barbarischer“ Maßnahmen, welche angeblich bei dem Untersuchungsgerichte in Chrzanow bei Krakau getroffen worden wären. Minister Lasser versichert schon heute, daß amtliche Erhebungen über die in der Interpellation berührten Vorgänge bereits im Zuge sind; nach Abschluß der Untersuchung werde er nicht verfehlen, dem Hause mitzutheilen, in wie weit die Angaben der Interpellation auf Wahrheit beruhen, und was Seitens der Regierung in der Sache verfügt worden ist. — Die Vorlage über die Rübenzuckersteuer wird auf Antrag des Berichterstatters Bachofen im Interesse der wünschenswerthen Beschleunigung der Sache sofort in Verhandlung genommen und eine Erhöhung des Zuschlages von 20 auf 30 Procent beschlossen und sogleich in dritter Lesung angenommen. — Dann werden die Verhandlungen über die Bankfacie eröffnet. Nachdem Dr. Herbst in einem anderthalbstündigen Vortrage Bericht erstattet, beleuchtet der Finanzminister die Wichtigkeit und Tragweite des vorliegenden Gegenstandes, unterwirft dann die Differenzen zwischen der Regierungsvorlage und den Ausschußanträgen einer eingehenden Kritik

und schließt mit einigen allgemeinen Bemerkungen. Die Eröffnung der Generaldebatte wird auf morgen vertagt.

Präsident: Mir ist bei Beginn der Sitzung eine an das k. k. Staatsministerium und an das k. k. Justizministerium gerichtete Interpellation überreicht worden, die ich bisher dem Ministerium noch nicht mittheilen konnte, jedoch zur Vorlesung bringe.

Schriftführer liest hierauf folgende

Interpellation

des Abgeordneten Dr. Zyblikiewicz an das hohe Staats- und Justizministerium.

Ueber das Untersuchungsgericht Chrzanow bei Krakau sind im Umlaufe nachstehende verlässliche Angaben: 1) Der Bauer Wilczal wird daselbst in einer einsamen Zelle an einer Kette angeschmiebet gehalten. In der Mitte der Zelle befindet sich nämlich eine drei Ellen lange Kette am Fußboden befestigt und an diese Kette ist der genannte Inquisit angeschmiebet, so daß er sich in einem nur sehr engen Kreise bewegen kann. Diese martervolle Lage hat der fragliche Inquisit bereits durch ungefähr 1½ Jahr ertragen und während dieser Zeit hat er Monate lang Menschen nur in so weit gesehen, als es dem Bezirksvorsteher eingefallen war, seine Freunde und Gäste vor ihn zu führen, um ihn wie ein wildes Thier zur Schau vorzustellen. 2) Beim Beginne der Präventivhaft, so wie beim Austritte aus derselben werden bei diesem Gerichte manche schuldlose Inquisiten mit Stockstreichen bestraft. So bekam der Bauer Biska, welcher in Präventivhaft gebracht und nach einigen Tagen schuldlos befunden war, gleich beim Eintritte um 10 Uhr in der Nacht 25 Stockschläge ohne vorläufiges Verhör, und der Bauer Lepiaz, welcher in der Untersuchung freigesprochen war, wurde beim Austritte „zum Andenken an den Bezirksvorsteher“ aus dessen eigener Nachvollkommenheit mit 15 Stockstreichen bestraft. 3) Bei diesem Untersuchungsgerichte werden Inquisiten nur bei Wasser und 1½ Pfund Brod, ohne Bettstätte, sehr oft ohne Lagerstroh und Wäsche, selbst ohne Hemden, und manchmal 10 bis 12 an der Zahl, in einer von Ungeziefen durchwühlten und von Unrath verpesteten Zelle zusammengedrängt gehalten. 4) Der Bauer Kumanek, welcher zum dortigen Vorsteher in einer Rechts-sache kam, ward von diesem stark mißhandelt und ist nach vier Wochen am 25. Mai d. J. gestorben. Mag die Ursache seines Todes auch eine andere gewesen sein, auf dem Sterbette hatte Kumanek, nachdem er die heiligen Sacramente empfangen, vor fünf eigens hiezu herbeigerufenen Zeugen erklärt, daß thätliche Mißhandlungen Seitens des Vorstehers ihm die Krankheit und den nahen Tod herbeigeführt haben.

Diese tröstlose Lage des fraglichen Untersuchungsgerichtes datirt nicht erst seit dem Regime des jetzigen Bezirksvorstehers, denn 5) der Vorgänger desselben war selbst ein gemeiner Verbrecher, welcher ärarische Gelder veruntreute und sich der Untersuchung durch Selbstmord entzogen hat, und 6) der Beamte, welcher unter dem eben gedachten Selbstmörder das Richteramt versah, war ebenfalls wegen des Verbrechens des Betruges strafgerichtlich eingezogen.

Die hier geschilderten Acte der Barbarei sind um so bedauerlicher, als sie nicht dem erwähnten Vorsteher allein zur Last fallen. Die Untersuchungsacten mit dem gemarterten Wilczal sind noch im April dem Krakauer Landesgerichte zur Beschlußfassung vorgelegt. Am 28. Juni und am 7. Juli waren die fraglichen Gräueltathen dem Krakauer Staats-

anwalt speciell zur Kenntniß gebracht und dennoch stand Wilczal nach verlässlichen Angaben noch in der vorigen Woche an der Kette angeschmiebet; ja fragliche Thatsachen sind auch den polnischen Behörden bekannt.

Ich erlaube mir daher die Frage:

1) In wie weit diese Thatsachen wahr sind?

2) Wenn dies der Fall ist, ob die hohe Regierung den Thäter und seine mitschuldigen Vorgesetzten der Aemter würdig erachte?

3) Was die Regierung zur Hebung der Justiz in Galizien zu veranlassen gedenke?

Dr. Zyblikiewicz und 19 Genossen.

Minister Ritter v. Lasser: Obwohl ich, wie der Hr. Präsident erwähnt hat, erst jetzt von dem Inhalte dieser Interpellation Kenntniß erhalten habe, so nehme ich doch keinen Anstand, jetzt schon zu erklären, daß ich diese Interpellation zu beantworten nicht anstehen werde. Für heute aber will ich schon mittheilen, daß, so weit ich mich erinnere, schon vor längerer Zeit auch mir bereits die Anzeige über gewaltthätiges Vorgehen des Bezirksamtes Chrzanow zu Ohren gekommen ist, so daß ich mich veranlaßt gefunden habe, darüber amtliche Erhebungen und Untersuchungen einzuleiten, und das hohe Haus wird zugeben, daß ich, bevor mir das Resultat dieser Untersuchungen nicht actenmäßig vorliegt, darüber, ob diese Thatsachen, die in der Interpellation angegeben sind, wahr sind, keine Auskunft zu geben vermag.

— 25. October. Die Debatte über die Bankvorlage wurde heute fortgesetzt. Drei Redner gelangten zum Worte. Herr Szabel, Mitglied der ehemaligen dritten Section des Finanzausschusses, machte in längerer Rede von der Tribüne herab seine Bedenken gegen den Ausschußantrag geltend, bekämpfte insbesondere den vorgeschlagenen Bedeckungsmodus der Banknoten, und sprach sich am Schlusse in einem förmlichen Programme für die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Bank, sowie über die Mittel und Wege aus, wie die Valuta wieder herzustellen sei. — Principieller lehnte sich gegen das Bankübereinkommen der Abg. Freiherr von Ingram. Er bestritt vor Allem, daß ein Ueberfluß an Banknoten vorhanden sei, und deshalb die Wiederaufnahme der Baarzahlungen durch Reduction derselben angebracht werden müsse. Als den richtigen Weg die Valuta zu heben, bezeichnete er vielmehr die Vermehrung des Baarschatzes, sowie die möglichst schnelle, abgesonderte Deckung der Schuld des Staates im Wege eines eigenen Anlehens. Die Palme des heutigen Tages aber gebührt dem Präsidenten des Finanzausschusses, Herrn Prof. v. Hasner, der für den Ausschußantrag das Wort nahm. In einem gediegenen Vortrage, der in jedem Satze den gründlichen Kenner der national-ökonomischen Probleme zeigte, entwickelte er die theoretischen Grundlagen des vorliegenden Uebereinkommens und den, wie er selbst sagte, „psychologischen“ Entwicklungsgang der Bankfrage im Schoße des Finanzausschusses. Die Schärfe seiner Logik, die Richtigkeit seiner Schlussfolgerung verfehlten ihres Erfolges nicht und trugen, im Vereine mit der geistreichen Darstellung, dem Sprecher den ungetheilten Beifall des Hauses ein.

Der wichtigste Vorfall der heutigen Sitzung war jedoch die Annahme des Vermittlungsvorschlages, über welchen sich der Achtundvierziger-Ausschuß in seiner gestrigen Sitzung geeinigt hatte, und den Herr Hofrath Taschel heute ins Haus brachte, der Vorschlag nämlich, aus der Finanzcommission der beiden Häuser des Reichsraths je sechs Mitglieder zu

Fenilleton.

Die Schicksalsarten.

Novelle von

A. v. Muer.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 279.)

„Auch auf der Promenade begegneten wir ihm zuweilen: er war stets sehr elegant gekleidet und verkehrte hauptsächlich mit einigen Russen und Polen von etwas zweifelhaftem Ruf. Auch über ihn waren allerlei Gerüchte im Umlauf, die nicht zu seinen Gunsten sprachen, ihn als einen gefährlichen Menschen, als einen, der Gott und die ganze Welt nicht fürchtet, charakterisirten. Man erzählte allerhand tolle Wagstücke von ihm, Beweise der übermüthigsten Lebensverachtung. Meine jungen Cousinen betrachteten ihn wie den Helden eines Romans; in gewissem Sinn erschien er mir auch so, doch wie ein sehr zweideutiger. Damals galt er für einen Franzosen und nannte sich Monsieur de la Bontrave.“

„In unserer Gesellschaft zeigte er sich natürlich nie. Ich hörte ihn nie ein Wort sprechen, als das letzte Mal wo ich ihn sah, jenes va banque in einem so herausfordernden Ton, daß es wie eine Verhöhnung des Schicksals klang.“

„Ich hatte schon lange nicht mehr an den Menschen gedacht, bis ich ihn hier im Saal plötzlich vor mir stehen sah, als den Bräutigam dieses lieblichen schönen Geschöpfes. Ich war so benommen vom Schreck, daß ich nicht überlegte was ich that und unbefonnen diese eclatante Scene herbeiführte.“

„Aber bist Du auch Deiner Sache ganz gewiß, hast Du Dich nicht getäuscht?“ fragte Sophie.

„Daß sich mein Verdacht nicht übereilt hat, das ist nur zu klar durch das Auftreten des Herrn von Horst und dadurch erwiesen, daß Dobiersky in Folge davon die Flucht ergriffen hat.“

„Und wie benimmt sich Clotilde? wie ihre Eltern?“ fragten die Schwestern.

„Clotilde ist die Geheiligste von allen“, erzählte Adele. „Sie war auf das Liebevollste bemüht, die Mutter zu trösten. Jetzt hat sie gebeten allein bleiben zu dürfen und ist in ihre Stube gegangen. Gegen mich waren sie alle unendlich gut“, fuhr sie gerührt fort. „Keiner tadelte meine Unbesonnenheit, sie dankten mir vielmehr, daß ich ihre Tochter vor dem Aeußersten bewahrt, und betrachteten mich als ihnen vom Himmel gesendet. Der alte Mann“, setzte sie mit einem leichten Lächeln hinzu, „tröstet sich

bereits mit allerlei ähnlichen Geschichten, die in seiner Jugend passiert sein sollen, und führt so eben als Beleg dafür eine Verbindung an, die gerade auf das Gegentheil hinauslief; denn in jenem Falle hatte die Braut geglaubt eine ganz bescheidene Heirat einzugehen und war dann mit Schloß und Grafentitel überrascht worden.“

„Aber nun genug davon; wir sind Alle der Ruhe bedürftig. Ihr habt ausgedient“, sagte sie, als nun auch sie ihren Maskenanzug in den Koffer legte. „Da sind wir mit unserem Muthwillen in eigenthümlicher Weise abgefertigt worden. Denn wir können doch nicht wieder in derselben scherzhaften Vermummung Poffen treiben, in der wir hier den Betrüger entlarvt.“

„Die Hochzeit in F... ist uns überhaupt verleidet“, sagte Sophie und Anna neigte mit einem Seufzer beistimmend das Haupt.

„Sie hatten sich darauf schon zur Ruhe begeben und Adele wollte eben das Licht verlöschen, als es leise anklopfte und Clotilde eintrat.“

„Ich mußte Sie noch sprechen“, sagte sie zu Adele. „Verzeihen Sie es meiner Aufregung, daß ich Sie störe. Bleiben Sie nur liegen, ich setze mich zu Ihnen.“

„Sie rückte sich einen Stuhl zu Adelen hin, und nach einem langen freundlichen Blicke sagte sie: „Mir ist das Herz so voll und schwer und ich habe doch nicht recht den Muth, mich gegen die Mama auszusprechen. Sie würde mich in ihrer Güte verteidigen wollen und das kann ich jetzt nicht ertragen. Zu Ihnen habe ich Vertrauen, Sie betrachte ich wie meine Befreierin. — Ich habe schon lange eine unfähliche Scheu vor Dobiersky gehabt; geliebt habe ich ihn nie, ich wollte es nur, aber je näher unser Hochzeitstag rückte, um so banger schlug mir das Herz. O, Sie glauben nicht, wie unglücklich ich heut war, wie schwer mir jedes Lächeln wurde, wie die Angst mir das Herz zusammenpreßte. Mir war zu Muth wie einem zu langem Weh und Leid Verurtheilten.“

„Aber wie konnten Sie sich denn mit ihm verloben?“ fragte Adele.

„Das will ich Ihnen eben erzählen“, sagte Clotilde. „Sie sollen alles erfahren, meine unbegreifliche Thorheit, mein ganzes bisheriges Leben. O mir ist alles, alles klar geworden; der Kummer der letzten Zeit hat den Schleier zerrissen mit dem ich mir selbst mein Inneres verhüllte. Sie sollen alles erfahren, denn Sie sind der Engel meiner Rettung gewesen.“

„Ich war mit meinem Vetter, Albert v. Horst, Sie haben ihn heut hier gesehen, verlobt. Familienübereinkunft hatte diese Verbindung beschloffen, und, was selten ist, unsere Herzen schlugen warm und innig der Erfüllung dieses elterlichen Wunsches entgegen. Von meinem fünf-

zehnten Jahre an betrachtete ich mich als seine Braut, die Welt sollte es erst an meinem siebenzehnten Geburtstag erfahren. Er hat mich sehr lieb gehabt — sie sagte das mit dem Ton schmerzlichster Wehmuth — „ich habe nie einen Andern geliebt als ihn.“

„Ich bin sehr verzogen worden“, fuhr sie nach einer kleinen Pause fort; „der Eltern Güte versagte mir keinen Wunsch. Verwandte und Freunde, mit denen wir verkehrten, verwöhnten mich und das machte mich, wenn auch nicht böse, so doch sehr übermüthig. Es fiel mir nicht ein, daß mir je eine Freude getrübt werden könnte, ich hatte eine blinde Zuversicht zu meinem Geschick, kannte weder Tadel noch Widerspruch, und war spielend daran gewöhnt worden an meine Ueberlegenheit zu glauben.“

„Ich habe das Alles erst jetzt, doch viel zu spät für mein Glück eingesehen“, unterbrach sie selbst ihren Bericht und fuhr dann fort: „Albert, der mich zwar von Kindheit an kannte, war doch nie so lange Zeit mit mir zusammen gewesen, um diesen schädlichen Einfluß zu bemerken. Ich war damals so glücklich, so leichtfertig, so froh in der Verwöhnung, die mir zu Theil wurde, daß er eben so wenig wie die Andern und ich selber etwas von den Schattenseiten meines Characters sah. Er wußte seit viel längerer Zeit als ich, daß unserer Eltern Wunsch uns für einander bestimmt hatte, deshalb betrachtete er mich schon, als ich noch ein Kind war, mit Interesse, und gewann durch seine Freundlichkeit schon damals mein Herz. Als ich heranwuchs, als seine Zuneigung für mich sich zur Liebe entfaltete, als er mich hinein blicken ließ in sein schönes Herz und seinen reichen Geist, als er mir mit der tiefen und zarten Empfindung begegnete, die so leicht Einfluß gewinnt auf ein junges Herz, da hatte ich zu der früheren kindlichen Empfindung nur noch wenig hinzuzufügen, um auch für ihn jene unwiderstehliche Zuneigung zu fühlen, die unter Tausenden einen Menschen erhebt die uns an ihn fesselt mit nie geahnter Freude, die über seinem Haupt allein jene Fülle des Lichts erglänzen sieht, die das Leben erleuchten und über jeden Schatten siegen soll mit ihrem ewigen nicht zu vernichtenden Strahl.“

„Wir fanden früher als selbst die Eltern es gewünscht, das Verständniß unserer Gefühle und das Wort dafür. Meine ungeheuchelte, mehr als nur kindliche Freude, als er vor zwei Jahren, nach einer Reise, die ihn längere Zeit von uns entfernte, zum erstenmal wieder hierher kam, entriß ihm das Gesicht, aber noch ehe wir unserm Glück die feste Stätte gebaut in der Welt, hatte ich es verscherzt.“

Clotilde sprach schnell, oft in abgebrochenen Sätzen, als verurtheile ihr jedes Wort einen empfindlichen Schmerz.

Fortsetzung in der Beilage.

Ar
eröffnete
2 Meilen
mit seiner
hjährigen
er mit
Kopel
sen der
sich; bei
rang mit
mit einer
Othil wa
Für
len, lief
Concurre
Zu
hatten
ggöser
und das
zweiten
Für
genannte
schen, w
Für
Meilen,
Niemand
des Gra
mer geri
mit wald
den Zul
Der
gewöhnli
friedigun
vorfiel u

Ar
schließen
ter 3
2 Bier
rer, Herr
Herr J
Deuts
geschlo
briese
aufgefun
ten in
brannten
auf diese
Derartige
Vore“ r
den Wich
thun ist,
Privileg
bei den
bürgera
werden f

mitgethe
tigen St
legt habe
wurden,
freigespro
Emigran
weile un
wechsel
lichen
Einberuf
stättigte
dieser W
der Reg
die betre
ligung
Fünfst
und der
höchster
Biegep
tafrei
verleihen
höchster
Urbanial
Alexande
Comitate
höchster
ten Gr
in Auer
Wiener
dritter
leihen ge
strictual
gericht
von A
gericht
Einreich
District
zum Exp
Laibach
Regensch
in die
Schreib

Arader Wettrennen.

Arad, 27. October. Den zweiten Tag des Rennens eröffnete gestern das Rennen um den „Damenpreis“. 2 Meilen. Es traten ein die Herren: Lieutenant Bauer mit seinem Gathercoule, Sigmund Rabdebó mit seiner jährigen braunen Halbblutstute Othil, Adam Schneidder mit seiner braunen Halbblutstute Lucia und Carl Kopélyh mit seiner Halbblutstute Pessima. Das Ablängen der ersten Meile ging unter fast gleichen Chancen vor sich; bei dem zweiten gewann Gathercoule Vorsprung und rang mit der Pessima um den Sieg, welchen er am Ende mit einer kurzen Distanz von dieser sich auch erwarb. Die Othil war die dritte und die Lucia die vierte am Ziel.

Für den „Arader Rennbahnpreis“, 2 Meilen, lief der Claudius des Grafen Alabár Zichy ohne Concurrenz.

Zu dem „Rennen der Landleute“, 1 Meile, hatten sich 9 Landleute gemeldet. Das Pferd des Krieger-Landmannes Kévéß Mátyás gewann den ersten und das des Arader Landwirthes Turay Antal den zweiten Preis.

Für das „Trostrennen“, 1 Meile, liefen 2 ungenannte Pferde, worunter uns das Eine die Pessima schien, welche auch den Sieg sich errang.

Für das „Rennen mit Hindernissen“, 3/4 Meilen, ist von den am Rennprogramm Verzeichneten Niemand eingetroffen. Es lief die Schafstute My-Mary des Grafen Nicolaus Fichtelházy, von dem Eigenthümer geritten, ohne Concurrenz und erregte die Bravour, mit welcher der Reiter alle Schwierigkeiten überwand, bei den Zuschauern großen Jubel.

Der Andrang des Publicums war wieder ein ungewöhnlich großer und constatiren wir mit großer Befriedigung, daß an beiden Renntagen keinerlei Störung vorkam und auch kein Unfall zu beklagen ist.

Tagesneuigkeiten

Arad, Das Sonntag den 26. d. M. abgehaltene Besichtigungen ergab folgendes Resultat: Herr Ernst Richter 3 Vierer und 3 Dreier, Herr Josef Zorimba 2 Vierer und 1 Dreier, Herr Emerich Káráy 1 Vierer, Herr Alois Horváth 1 Vierer und zwei Dreier, Herr Johánn Wittel 1 Vierer und Herr Marton Deutsch 1 Dreier. Im Ganzen wurden 51 Pöller geschossen.

Maros-Básárhely, 26. October. (Brandbriefe.) Vor einigen Tagen waren abermals Brandbriefe aufgefunden worden, in welchen es heißt, die Israeliten hätten in einer Versammlung beschlossen, die von ihnen gebrannten Wässer und sämtliche Brunnen zu vergiften, um auf diese Art allen Ungarn den Garaus machen zu können. Derartige plumpe Beschuldigungen, sagt der „Siebenbürger Boten“ dieser Mittheilung hinzu, können nur von solch elenden Wichteln herrühren, denen es um jeden Preis darum zu thun ist, irgend eine neue, mit communisistischem Plünderungs-Prisilligen verbundene Razzia herauszubekommen, welche bei den Israeliten angefangen, bei den vermöglicheren Mitbürgern unter einem oder dem andern Vorwande fortgesetzt werden könnte.

(Kriegsgerichtliche.) Aus Debreczin wird mitgeteilt, daß jene Bürger, die gegen die jüngste vom dortigen Stadtrathe veranstaltete Licitation Verwahrung eingelegt haben und in Folge dessen vor das Kriegsgericht gestellt wurden, von demselben wieder auf freien Fuß gesetzt und freigesprochen worden sind.

Aus Pest wird geschrieben, daß der ungarische Emigrant Percezel fortwährend auf der Insel Peresze weile und daß daher alle Gerüchte über dessen Aufenthaltswechsel jeder Begründung entbehren.

(Einberufung der Landtage.) Der amtlichen „Kaisbacher Zeitung“ wird aus Wien berichtet, daß die Einberufung der Landtage unmittelbar vor den Weihnachtstagen dürfte. Die Thätigkeit der Landtage dürfte sich, dieser Mittheilung zufolge, darauf beschränken, die Vorlagen der Regierung entgegenzunehmen und zu deren Vorkerhaltung die betreffenden Ausschüsse zu ernennen.

(Namenveränderungen.) Die a. Bewilligung zur Umänderung ihres Namens haben erhalten, der Bäckermeister Schindlermeister Josef Starck in „Erősi“, und der Schwärzmeister Josef Jászi in „Hordósi.“

S. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. October d. J. dem zweiten Vicegupan des Veregber Comitates, Samuel Kántor lajcsi den Titel eines königlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

S. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Oct. d. J. den disponiblen Urbarrichter-Beisitzer, derzeitigen königlichen Commissär, Alexander Mehrbaczly zum Administrator des Ugher Comitates zu ernennen geruht.

S. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. October d. J. dem privilegirten Großhändler Friedrich Schey Edlen von Koromla in Anerkennung seiner Verdienste um die Gründung der Wiener Handels-Academie den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Nachsicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Die königl. ungarische Hofkanzlei hat bei der Districtualtafel jenseits der Donau den disponiblen Comitatsgerichtsrath und Urbarrichter-Beisitzer Emerich Nagy von Alsó-Ezpor zum Notár, den disponiblen Oberlandesgerichts-Secretär-Adjuncten Johann Gessenauer zum Einreichungs-Protocollisten und den Kanzlisten derselben Districtualtafel Ludwig Vele von Szabad-Szent-Király zum Expeditor ernannt.

(Ein neues Elementarer eigniß.) In Laibach ging dieser Tage ein Herr bei starkem Wind und Regen auf dem Trottoir in der Stadt mit aufgespanntem Regenschirm, da schleuderte ein starker Windstoß den Schirm in die Scheiben eines Schaufensters, von welchem eine große Scheibe zertrümmert wurde. Der beschädigte Gewölb-In-

haber verlangte nun von dem Vorübergehenden Schadenersatz für die zerbrochene Scheibe, den aber Letzterer standhaft verweigerte, weil der Schaden durch ein „Elementar-Ereigniß“ entstanden sei.

In einer wider eifrig Angeklagte wegen Falschmünzerei bei königl. sächsischen Behörden anhängigen Untersuchung hat sich ergeben, daß die Urheber des Verbrechens eine nicht unbeträchtliche Zahl falscher österreichischer fünf-guldiger Banknoten angefertigt haben. Die Falschfälsche sind von einem Papierfabrikanten, einem Goldarbeiter und einem Lithographen so gut fabricirt, daß sie sich auf den ersten Blick nicht leicht von den echten Banknoten unterscheiden lassen. Als Merkmale der Falschfälsche wird Folgendes angegeben: Das Format ist ein wenig kleiner, das Papier nicht so durchsichtig und weiß; in der Strafanzeige steht „lebenslänglicher“ statt „lebenslänglicher“; in der fünften Zeile unterhalb der Austria steht „Österreichischer“ statt „Österreichische“, endlich befindet sich am Kopf der Austria rechts am untern Rande der Krone, so wie links unten an der äußersten Arabeske der Aldevignette je ein Stich von einer ziemlich starken Nadel.

Man schreibt aus Brunn v. 21. d. M.: „Hier macht ein Vorfall ungewöhnliches Aufsehen; der Adjutant des FML. Fürsten Liechtenstein, Oberlieutenant D., eine allgemein gekannte und beliebte Persönlichkeit, der die italienischen Feldzüge mitgemacht, und mit dem Orden der eisernen Krone decorirt war, wurde auf einer Wiese nach Karthaus erschossen gefunden. Er soupirte noch gestern Nacht spazierend im Hotel Neuhäuser und muß sich mittelst Wagen an den Ort der That begeben haben. In seiner Wohnung fand man ein Schreiben, worin er angibt, daß er sich aus Lebensüberdruß das Leben nehmen wolle. Mehrere Umstände der That lassen jedoch auf keinen Selbstmord schließen. Die Wunde befindet sich nämlich in der rechten Seite der Brust, so daß er mit der linken Hand geklopft haben müßte; auch ist am Orte, wo die That verübt wurde, keine Waffe vorgefunden worden. Allgemein glaubt man, daß ein Duell stattgefunden habe.“

Der Redacteur Hagen in Insterburg, der vor Kurzem erst der Haft, in der er gehalten, weil er den Verfasser eines in seinem Blatte erschienenen militärischen Artikels nicht nennen wollte, entlassen worden, ist wieder verhaftet. Das Appellationsgericht zu Insterburg hat nämlich auf Beschwerde des Gerichtes der 1. Division den Beschluß des Kreisgerichts zu Insterburg, durch welches Hagen seiner Haft wegen Verweigerung eines Zeugnisses entlassen war, für nicht gerechtfertigt erklärt und die Wiederverhaftung des Hagen angeordnet. Eingehendere Mittheilungen werden wohl über die interessante juristische Frage der Competenz „des Gerichtes der 1. Division“ zu der Beschwerde Auskunft geben.

Ragenmusik, d. h. wirklich, von Ragen gemachte Musik, wird demnächst in Wien zu hören sein. Der Thierhändler Johann Lugli wird nämlich mit seinem Ragenorchester im Winter hier eintreffen, um einige Productionen zu geben. Die Ragen sind in neben einander stehende Käfige gesperrt und werden durch Tangenten, die bei dem Niederdruck der Tasten eines clavierartig eingerichteten Instruments die Ragen herühren, zum Schreien gezwungen und so ein sýralisches Concert geben. Diefelbe Idee lag der bekannten Schweine-Orgel Ludwigs XIV. zu Grunde.

(Eine Falschaffs-Scene oder: „Die lustigen Weiber von Kornenburg.“) Am verfloffenen Samstag Nachmittags erregte in Kornenburg ein völleriger Vorfall ziemlich viel Aufsehen. Ein dortiger Geschäftsmann, der an Gestalt und Neigungen mit dem defuncten Sir John in Shakespears Drama „Heinrich V.“ viele Aehnlichkeit hat, beschloß zur erwünschten Zeit die Gattin eines in der Schiffhaffs wohnenden Beamten. Wieder alles Vermuthen kam letzterer plötzlich nach Hause und da seine Ehefrau eine Eifersuchtscene beschürzen mochte, hatte sie nichts Uebrigens zu thun, als ihren „Freund“ in einem großen Hängelasten zu verborgen. Gleichzeitig aber hatte auch die Gattin des kleinen viden Geschäftsmannes von dessen Anwesenheit in der Wohnung des Beamten Nachricht bekommen und nun erschien sie mit einem Amtsbienen und zwei Gendarmen, und vom Wirbel bis zu den Zehen von Eifersucht glühend an dem verhängnißvollen Orte. Die Frau, die ihren Freund in den Hängelasten gebracht, wurde nun dringend aufgefordert denselben herauszugeben, wozu sie sich nach längerem Widerstreben endlich auch entschließen mußte. Der Held dieses unglücklichen Abenteuers wurde nun unter behördlicher Aufsicht und unter Begleitung von mehreren hundert Neugierigen, die es an lustigem Spotte nicht fehlen ließen, auf das Stadthaus gebracht, wo ihm das Verwerfliche solcher Abwege zu Gemüthe geführt wurde.

Aus den französischen Hofkreisen wird, wie die „B. J. St. u. K.“ berichtet, folgende Anekdote erzählt: Des kleinen kaiserlichen Prinzen Epikamerad im Gebilde zu Biarritz war der etwas ältere (12jährige) Sohn des Ministers Grafen Balazaki. Eines Tages kamen die beiden Knaben auch auf die „Römische Frage“, und der kleine Napoleon wollte von dem andern wissen, was das eigentlich wäre. Der sagte: Das ist ein Streit zwischen Victor Emanuel und dem Papste. Der kleine Prinz aber (der schon römische Geschichtskunde hatte und auch wohl von seines Vaters Studien gehört haben mag) sagte: Nein! es handelt sich um Cäsar, und Cäsar muß Herr in Rom sein.

Theater.

Am vergangenen Samstag erschlossen sich die „Hallen“ (wir bitten dieses Wort in seiner bescheidensten Bedeutung zu nehmen) unseres Theaters, nachdem sie nahezu sieben Monate verödet standen, aufs Neue, um die diesjährige Saison zu inauguiriren und dem Spiel der Musen Raum zu gönnen. Wir wollen darüber nicht rechten, daß zu diesem, gewissermaßen feierlichen Act, gerade der girende, mehr aber noch schreiende „Troubadour“ Verdis erstiesen wurde, da es der Direction, wie wir annehmen wollen, vorderhand noch unmöglich war, mit einem nationalen Drama den Reigen ihrer diesjährigen Thätigkeit zu beginnen, weil sie ihr Personal für das recitirende Schauspiel noch nicht vollständig completirt haben mochte.

Vor wir jedoch zur Besprechung der Eröffnungsvorstellung schreiten, wollen wir erst den in dem Zuschauerraum vorgenommenen Umänderungen einige Worte widmen. Vor Allem überraschte uns bei dem Betreten des Saales der Mangel des colossalen Lustres, welcher in keinem Verhältnisse zu der Größe — besser der Kleinheit — des Saales stand, dabei denselben nur mangelhaft beleuchtete und einem Theile des Logen- und Gallerie-Publicums die Aussicht auf die Bühne verschloß. Er wird jetzt durch die zweckmäßig vertheilten geschmackvollen Lampen, welche den Saal gleichmäßig und freundlich beleuchten, mehr als ersetzt. Die Sperrsitze sind durchgehends neu, und in einer für das Publicum bequemeren Weise angefertigt. Durch die Hinwegräumung einiger Bänke hat das Parterre an Räumlichkeit gewonnen, und so weit könnte man mit den vorgenommenen Veränderungen zufrieden sein. Wünschenswerth wäre es jedoch gewesen, wenn bei dieser Gelegenheit auch die Fautouillage im Parterre cassirt und an deren Stelle einige Parterre-Logen angebracht worden wären. Diese erhöhten Sitze mit ihren Schranken davor stehen in keiner Symmetrie mit der übrigen Einrichtung des Saales, bieten dem Publicum nur wenig Bequemlichkeit, und der Direction, bei dem großen Raum den sie beanspruchen, eher Schaden als Nutzen; also fort mit Schaden. — Noch haben wir einer neuen Einrichtung im Zuschauerraum zu erwähnen. Der hiesige Casinoverein hat nämlich, um auch seinerseits das Theater zu unterstützen, sieben Logen des dritten Ranges gemietet und daraus eine Vereinsloge mit 24 Sitzen gestaltet. Diese werden in den Vereinslocalitäten den Mitgliedern der Reihenfolge der sich darum Meldenden nach verkauft. Diese Einrichtung wäre schön und dankenswerth, wenn nicht zweierlei dabei zu bemängeln wäre. Erstens ist die Vereinsloge mit einem Aufwande von Geschmackslosigkeit durch hochrothe Kappen und eine Unzahl von plumpen Quasten decorirt, die lebhaft an Wachsfingerringe und Seiltänzerbuden mahnt. Wir können nicht begreifen, wozu und weshalb die Vereinsloge von den übrigen Logen in so wenig ästhetischer Weise ausgezeichnet werden mußte. Wir sind überzeugt, daß kein Casinomitglied eine solche Auszeichnung wünschenswerth finden wird. — Die zweite Ursache zu einer Bemänglung bietet die innere Einrichtung dieser Loge, welche, was Unbequemlichkeit betrifft, das Höchste leistet. Die Sitze sind eng und von corpulenten Männern nur schwer zu benutzen, dabei ist die Communication von einer Sitzreihe zur andern sehr erschwert, wenn nicht nahezu unmöglich. Dem Uebelstande ließe sich leicht dadurch abhelfen, wenn die Zahl der Sitze vermindert und der Eintrittspreis im Verhältnisse zu dieser Reduktion erhöht werden möchte. — Und so wären wir denn mit dem Zuschauerraum fertig und könnten unsere Blicke der Bühne zuwenden. Der Vorhang geht in die Höhe, die bekannten und unbekanntes Sänger und Sängerinnen ziehen an uns vorüber, es wird eine Scene nach der andern abgepielt, Einzelnes wird applaudirt, Anderes wieder nicht, und so kommen wir bald zur Ueberzeugung, daß diese Vorstellung, welche nur selten über das Niveau des Mittelmäßigen sich erhebt, im Ganzen zu überstürzt und zu forcirt in die Scene gesetzt wurde, und daß beinahe sämtliche Träger der Hauptrollen mehr und minder mit einer Indisposition ringen, welche wahrscheinlich in den kaum überstandenen Refatiquen ihre Begründung haben mag. Unter diesen Umständen hielten wir es am gerathensten, ein Urtheil über diese Vorstellung nicht abzugeben und fernere Leistungen abzuwarten. — Mit weniger Reserve können wir von der gestern stattgefundenen Darstellung des trefflichen Lustspiels „A falusiak“ reden, welche wir nach jeder Richtung hin als eine ganz vorzügliche bezeichnen können. Frau Filippovic (Osáriné) zählt schon längst diese Partie zu ihren vorzüglichsten und hat auch dieses Mal vollständig damit durchgegriffen. Mit aufrichtiger Freude erblickten wir wieder Fr. Tócs (Zrma) in der Reihe unseres Bühnenpersonals, und obwohl auch ihre Leistung in dieser Rolle dem Publicum schon bekannt ist, so hat sie doch durch die reizende Natürlichkeit ihres Spieles, durch die Zartheit und Wärme ihres Ausdrucks, sowie durch die Feinheit ihrer Nuancirung einen nachhaltigen Eindruck auf den Zuschauer hervorgebracht. — Herr Verzenyi (Osári), welchen wir mit Vergnügen wieder zu den Unserigen zählen, gab den gutmüthigen Dank, welcher für jede Situation einen Vers zur Hand hat, mit frischem, lebendigem Humor ohne sich — was wir besonders betonen — zu Uebertreibungen hinreißen zu lassen. Angenehm überrascht hat uns Herr Kraháai (Palmi), welcher durch seine recht brave Leistung einen wirklichen Fortschritt befandete, zu dem wir dem jungen strebsamen Schauspieler nur Glück wünschen können. — In der Rolle des Grafen Erbei debutirte Herr Bánhai, und wollen wir vorderhand bloß sagen, daß seine Erscheinung eine freundliche und daß er sich leicht und frei auf der Bühne bewegt. Zu einem eingehenderen Urtheile bietet die erwähnte Rolle keine genügende Veranlassung. — Das Publicum folgte dem Lauf der Vorstellung mit sýchtlicher Theilnahme und zeichnete die Darstellenden durch wiederholten Beifall und Hervorruf aus.

Handels- und Börsennachrichten.

Arad, 27. October. (Orig. Ber.) Im Geiridegeschäfte geht es noch immer schlecht und ist der Verkehr an unserm Plage ganz ohne Belang. Berichte von Oben lauten nicht minder unerschützlich, fremde Aufträge treffen nur selten hier ein und bei etwaigen Kaufordres sind die limitirten Preise noch niedriger als unsere Notirungen, so daß deren Realisirung nicht möglich ist.

An der letzten Wiener Fruchtbörse war der Umsatz etwas stärker als in der Vormoche, doch nur bei besseren Weizenorten trat eine kleine Avance ein, während mindere Qualitäten, zu gedrückten Preisen ausbezogen, unbeachtet blieben.

Kukunft für Herbst- und Frühjahrsmonate ist noch der einzige Artikel, der sich einiger Beachtung erfreut, doch

wählen, um in einer gemischten Conferenz eine Vereinbarung bezüglich des Finanzgesetzes für das Jahr 1862 zu Stande zu bringen. Der Finanzausschuss des Abgeordnetenhauses wählte zu demselben die Herren Abgeordneten: Herbst, Tschel, Gstra, Wiser, Hopfen und Skene. Die Namen dieser Gewählten bezeichnen hinlänglich die gegenwärtige Stimmung des Hauses.

Wien, 25. October. Die Vorfälle in der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses bilden das Tagesgespräch; namentlich dreht sich die öffentliche Meinung um einen Wortwechsel, der zwischen dem Präsidenten Dr. Hein und dem Abgeordneten Professor Herbst vorgefallen ist, und der an und für sich bedauerlich genug, noch durch Zuzüge übertrieben wird. Der Vorkfall ist im Ganzen der: Der Präsident des Abgeordnetenhauses hat im Finanzausschusse Zutritt, aber keine Stimme, und es wird ihm sogar das Recht, in der Berathung mitzusprechen, von manchen Mitgliedern bestritten. Während nun gestern die Diskussion über den Strafgesetzbuch obneben sehr lebhaft geführt wurde, entspann sich zwischen Hein und Herbst, die nebeneinander saßen, ein sehr gereiztes Privatgespräch über den Vollzug der Geschäftsordnung, das immer lauter wurde, so daß es die Diskussion störte, die auch deshalb unterbrochen wurde. Befragt, was vorgehe, äußerte der Präsident laut: Er werde die Rede (ein beleidigender Ausdruck) des Prof. Herbst nicht gefallen lassen, worüber eine große Aufregung entstand, umso mehr, als gleichzeitig ein anderes gleichfalls zur Sprache kam. Ein Abgeordneter hatte nämlich dem andern einige Worte in böhmischer Sprache zugerufen, die Dr. Hein auffaßte und in einer nicht sehr verfassungsmäßigen Replik ironisch und nicht ernst gemeint, wie behauptet wird, beantwortete. Alles dies wurde heute in den Corridors des Abgeordnetenhauses auf das lebhafteste discutirt. Man ist bemüht, eine Ausgleichung zwischen dem Präsidenten und dem Abgeordneten Herbst herbeizuführen; wahrscheinlich wird eine Ehrenerklärung Platz greifen. Zwei wahre Friedensapostel haben die Vermittlung übernommen: der Bischof Litwinowicz und Abt Wilhelm Eder. (Ost. P.)

Die „Presse“ schreibt über denselben Gegenstand: Um was es sich handelt, das ist eine Neußerung, die selbst im Scherz jeder Andere nur nicht der Präsident des Abgeordnetenhauses thun dürfte. Vom Nachhausefchicken der Abgeordneten — das war ja wohl das böse Wort — reden, im Augenblick, wo der Finanzausschuss einen inhaltschweren Beschluß gefaßt hat, ist eine Frivolität, der gegenüber wahrlich die Entrüstung, die darob entstand, volle Berechtigung hat, und nachdem, was uns mitgeteilt wurde, wird der Gegenstand nicht unerörtert bleiben. Wenn politische Motive gleichwohl dazu leiten, den Conflict nicht zu einem Celat zu bringen, so bleibt nichtsdestoweniger das Recht unbestreitbar, eine so ungehörige Bemerkung, wie die gestern gefallene, zurückzuweisen und Professor Herbst ist als der Mann genannt, um sich der sympathischsten Theilnahme versichert halten zu können.

U s l a n d.

Italien. Das italienische Ministerium hat die Einberufung des Parlaments für den 17. November festgesetzt. Es bestätigt sich, daß Herr Ratazzi bei dem ersten

„Albert“, fuhr sie fort, „ist ein Mensch, dessen Urtheil sich nicht durch das Gefühl bestechen läßt, und der in seinen den meinen etwas ungleichen Jahren, die volle Berechtigung hat, an den Gehalt seiner Meinung zu glauben und sie auszusprechen.“

„Er behandelte mich trotz dem wie ein Mentor, er war nie ungerecht, aber ich war nicht an Widerspruch und Tadel gewöhnt, und die Huldigung, die ich in der Welt fand, und eitel genug war nicht gleichgültig hinzunehmen, verlangte ich in tausendfach verstärktem Grade von ihm.“

„Ich war unendlich kindisch, ja mehr als kindisch. Ich fing an seine Liebe zu bezweifeln und sie auf die allerbesten Proben zu stellen. Ich trotzte seinen Wünschen, ich verlangte die unvernünftigsten Dinge von ihm, ich verschmähte es sogar nicht, ihn zur Eifersucht reizen zu wollen. Ohne nur an die Möglichkeit eines Bruchs zu denken, that ich alles, was einen solchen herbeiführen konnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein merkwürdiger Frosch.

Aus London.

Im Anfang hatte die Ausstellung gar keinen Felder; nach einiger Zeit wurde der pfeifende Dampf im Schweizerhof der Feld; jetzt ist es der 160 Millionen Jahre alte Frosch! Ich fürchte, daß die Leser nicht nach diesem letzten Satz für übergeschnappt halten werden; aber die Thatsache läßt sich nicht wegzuputieren, daß bis zum vorigen Freitag ein lebender Frosch unter den Auspicien der höchsten wissenschaftlichen Autoritäten Englands in dem östlichen Annex ausgestellt war, welcher in einem ungeheuren Klumpen Steinkohle eingebettet gefunden wurde. Seit Freitag ist dieser ehrwürdige Greis todt, worauf ich indessen noch später zurückkommen werde. Jetzt will ich nur erst eine kurze Skizze von der Lebensgeschichte des Frosches geben, ehe derselbe in die Ausstellung kam: In einer grauen Vergangenheit, wo von Olin noch gar nicht die Rede war, und noch beiläufig 159.904.000 Jahre verstrichen mußten, ehe es zur Schöpfung Adams kam, lebte ein Frosch, welcher einstmal, auf Abenteuer ausgehend oder ausschüpfend, unglücklichweise über einen mit üppiger Vegetation bedeckten Sumpf der Kohlenperiode kam, auf welchem er ohne Zweifel eine Gefährin seiner Gattung zu finden hoffte. Nun geschah eines von zwei Dingen: wenn die Theorie der Vulcanisten richtig ist, so wurde der arme Frosch durch eine plötzlich eintretende grauenhafte Catastrophe unter Donner und Blitz von der Erde verschlungen, und wenn die Theorie der Neptunisten richtig ist, so wurde er allmählig wieder tiefer gezogen, wie

Mistranendotum, oder wenn sich selbst nur eine laue Stimmung in der Kammer kundgibt, entschlossen ist, an das Land zu appelliren und den Eventualitäten getrost entgegenzusehen. Inzwischen bereitet Herr Drouin de l'Huy die Antwort auf die Durando'sche Note vor. In diesem Actenstücke wird der neue Minister sich wohl etwas eingehender über die italienische Frage aussprechen müssen, als in dem nichtsagenden Rundschreiben an die Agenten im Auslande. Den Sinn der Antwort kann man freilich schon errathen: die Erhaltung des Status quo, darauf wird die Antwort hinauslaufen. In Turin gibt man sich keiner Täuschung hierüber hin, und arbeitet daran, sich auf die eigenen Füße zu stellen. Die Verlegung des Sitzes der Regierung und des Parlaments nach Florenz gewinnt täglich mehr Zuspruch in Turin; man beabsichtigt damit nicht nur dem Local-Patriotismus Mittel- und Süd-Italiens eine Concession zu machen, sondern auch der römischen Bevölkerung die Existenz der politischen Einheit näher vor Augen zu führen. Möglich, daß sich daran die früher besprochene Maßregel knüpft, die römischen Unterthanen eo ipso mit dem italienischen Bürgerrecht zu bedenken.

Der für den römischen Posten ernannte Fürst de La tour d'Auvergne soll darauf bestehen, daß der frühere erste Gesandtschafts-Secretär des Herrn v. La Fayette, der Herzog von Belluno, welcher bekanntlich zur Disposition gestellt wurde, weil durch seine Schuld gewisse Depeschen zur Kenntniß des Cardinal-Staatssecretärs gelangten, ihm wieder in der nämlichen Stellung beigegeben werde.

Turin, 24. October. Die „Opinione“ demotirt die von einigen Journalen verbreiteten Gerüchte bezüglich des Eintrittes Farinetti's und Minghetti's und Anderer ins Ministerium, und behauptet, daß das Ministerium in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung im Parlamente erscheinen werde.

Aus Genua, 21. October, berichtet der Correspondent der „Presse“: „Der körperliche Zustand Garibaldi's verschlimmert sich mit jedem Tage und die endliche Vornahme der Amputation steht außer Zweifel. Es läßt sich erwarten, daß dieselbe mit Ermüdung der eiterigen Infiltration an geeigneter Stelle geschehen werde, nicht etwa aus besonderer Rücksicht am Unterschenkel, wenn in Folge dieser und jener Erscheinung eine Operation am Oberschenkel wissenschaftlich angezeigt wäre. Garibaldi sieht mit gewohnter Ruhe seinem Schicksal entgegen. Hat er doch selbst schon bei Aspromonte und später in Varrignano zu wiederholtenmalen erklärt, daß man sich im äußersten Falle nicht scheuen möge, das Meuserste zu versuchen. Ich verkenne nicht die Größe der Verantwortlichkeit, doch war mir bisher das unheilvolle Zögern um so räthselhafter erschienen, als der Kranke im besten Falle den verkrüppelten Fuß nicht hätte gebrauchen können, und selbst die Aussicht auf diesen Erfolg von Anfang an eine sehr geringe gewesen. In den nächsten Tagen wird eine neue, endgültig entscheidende Berathung unter dem Vorsitz Zanetti's aus Florenz gepflogen werden. So viel über das Schicksal des Leidenden. — Unterm 22. October berichtet dieser Correspondent weiter: „Mein gestriger Bericht über den gefährlichen Stand der Dinge in Varrignano dürfte durch nachfolgende, dem heutigen „Movimento“ entlehnte Mittheilung eine traurige Bestätigung finden. Der „Movimento“ ist ein Organ Garibaldi's und mochte bisher aus leicht begreiflichen Gründen die peinliche Rolle

des Optimisten gespielt haben. Ich sage „peinlich“, da Vertani an der Redaction jenes Blattes theilhaftig ist und als denkender Arzt über die gefährliche Lage seines Freundes, den er zu wiederholtenmalen besuchte, längst im Klaren gewesen. Auch heute tritt der „Movimento“ nicht offen hervor, doch ist die Wahrheit zwischen den Zeilen auch für wenig empfindliche Augen ersichtlich. Die Mittheilung ist folgende: „Den neuesten Nachrichten aus Varrignano zufolge können wir die Versicherung geben, daß in den nächsten Tagen eine neue und entscheidende Consultation über die Wunde Garibaldi's stattfinden werde. An der Berathung werden sich die renomirtesten Professoren Italiens und alle jene Aerzte betheiligen, welche Garibaldi im Verlaufe des Leidens bereits einmal oder öfter besucht hatten. — Was den gegenwärtigen Zustand der Wunde betrifft, so bewahrheiten sich die Gerüchte nicht, nach welchen die eingetretene Verschlimmerung bereits jede Operation zur Rettung eines so werthvollen Lebens unmöglich gemacht hätte. Auch erfahren wir, daß man, sobald es das Wetter erlaubt, den berühmten Leidenden von Varrignano nach Spezzia schaffen werde, da die gegenwärtige Wohnung dem rauhen Anfall der Winde preisgegeben ist, und man die eingetretene Verschlimmerung an der Wunde jenem Uebelstande zuschreiben muß.“ So der „Movimento“. — Garibaldi hatte sich schon oftmals für die Ueberführung nach Genua ausgesprochen, doch wurde dieselbe durch den unausgesetzten Hochgang der See vereitelt. Die Professoren und Aerzte, die sich an der bevorstehenden Consultation betheiligen werden, sind: Zanetti aus Florenz, Porta aus Pavia, Rizzoli aus Bologna, Gherini aus Mailand, Partridge aus London, Prandina aus Cagliari, Vertani aus Genua und die zur Zeit functionirenden Ordinarii. Es ist doch bedauerlich, keinen deutschen Namen auf dieser Liste zu finden.

Petersburg, 26. October. Das heutige „Journal de St. Petersburg“ veröffentlicht den Depeschwechsel zwischen Carl Ruffell und dem Fürsten Gortschakoff wegen Montenegro und der allgemeinen Lage der Türkei. Ruffell bekämpft die Meinung Rußlands bezüglich des türkisch-montenegrinischen Friedens, und erklärt, warum England den Projecten die Mitwirkung verweigert, welche die Auflösung der Bande des Gehorsams gegen die Türkei bezwecken. Gortschakoff in seiner Antwort weist das unredliche Benehmen der Türkei Montenegro gegenüber nach.

Die Erhaltung des türkischen Reiches sei für Rußland wichtig; das Princip des europäischen Gleichgewichts aber erheischt ein verhältnißliches Regierungssystem den Christen gegenüber. Er kritisiert schließlich das Benehmen der Türken in der Herzegowina, in Montenegro und Belgrad.

Telegramm der „Arader Zeitung“.

C o r f u, 27. October. Das Königs-paar von Griechenland ist heute früh hier angekommen und nach Venedig weiter gereist. —

der Schauspieler in eine Versenkung hinabsteigt. „Halb zog sie ihn, halb sank er hin, und ward nicht mehr gesehen!“ Lebensfalls wurde der Frosch auf die eine oder die andere Weise der süßen Gewohnheit des Daseins in Luft und Licht entrißen, und wanderte in die Unterwelt, wo er anstatt Sauerstoff nichts als Kohlenäure und Grubengas, die „schlagenden Wetter“ der Bergleute einzunehmen genöthigt war. Obwohl Johannes Müller dies für „Unstun“ erklärt haben würde, so dürfen wir doch nicht daran zweifeln, daß der Frosch, höchstens mit etwas verwundertem Gesicht, mit dem Moor, worauf er saß, in die unendliche Tiefe hinabsank und dort sein Leben, freilich unter etwas veränderten Bedingungen, fortsetzte. Je tiefer er sank, desto schrecklicher wurde der Druck, welcher auf den armen Schelm einwirkte. Die Titanen trugen den Oja auf den Peltion, und Atlas trug die ganze Welt auf seinen Schultern; aber alles das war nichts, wenn man bedenkt, was der Frosch zu tragen hatte. Physiker können ausrechnen, einem Druck von wie vielen Atmosphären die Bestie ausgesetzt war, nachdem sich einmal im Laufe der Jahrtausende durch die Ansammlung von Meereschlamm eine etwa vierzehntausend Fuß dicke Schicht festen Gesteins über dem lebendig Begrabenen festgesetzt hatte! „Ewigkeiten gibts nicht viel“, wie es in dem alten Liebesheiß, aber der Frosch muß es doch als eine halbe Ewigkeit zum wenigsten angesehen haben, bis endlich das Kohlenlager mit seinem Gefangenen anfang zu steigen, und nach Millionen von Jahren eine bedeutende Erhebung erlangt hatte. Weitere Millionen Jahre verfloßen, und Adam wurde geschaffen. Auf Adam folgte Abraham, auf Abraham Perikles, auf Perikles Julius Cäsar, auf Julius Cäsar Carl der Große, auf Carl den Großen Louis Napoleon. Jetzt hatte die Stunde der Befreiung für den Ewigkeiten im Carcer gewesenen Frosch geschlagen und der Industrie-Ausstellung des Jahres 1862 war es vorbehalten, dieses Wunder der Gegenwart und Vergangenheit dem staunenden Menschengeschlecht vor Augen zu führen. In den Kohlenminen von Wales fanden unerschrockene Bergleute, welche in die Tiefe der Erde hinabgestiegen waren, unsern alten Freund, den Frosch, in einem Bloß Steinkohlen gemüthlich sitzen. Man kann sich das Erstaunen der Bergleute denken, welche indessen genug Fassung widerstanden, um den Frosch mit einem herzlichen „Glück auf!“ an die Oberwelt zu befördern. Dort angelangt, soll das Thier den versammelten Dorfbewohnern die Geschichte seines Lebens und seiner Gefangenschaft erzählt haben. Ein unbegreiflich hohes Wunder! Natürlich war die Ausstellung der Ort, an welchem dieser den würdigsten Platz erhalten konnte. Hier stand der Frosch mehrere Monate in einer gläsernen Flasche aufbewahrt, ohne besonders viel Aufmerksamkeit zu erregen. Plötzlich aber ward er von einem Ungläubigen entdeckt, der sofort Scandal schlug

die Sache an die große Glocke hing und die schimpfliche Austreibung des Eindringlings verlangte! Die Thatsache erregte jetzt Aufsehen, und in Ermanglung etwas Bessern kam es freilich nicht zu einem Froschmäuselkrieg, wie zu Zeiten Homer's, aber doch zu einem Froschkrieg, in welchem auf beiden Seiten mit der äußersten Tapferkeit und Harnäckigkeit gekämpft wurde. Aber kaum war dieser Cölle dahin gelangt, Gegenstand des Interesses für London, Europa und die angrenzenden Länder zu werden, kaum hatte er sich eine weltgeschichtliche Stellung erworben, als er sich umdrehte und starb. Offenbar glaubte er, seine Mission sei erfüllt und es sei besser, mit Glanz und im Genusse frischen Ruhmes von der Bühne abzutreten, als auf das Erlalten der Zuneigung des Publicums zu warten. Obwohl der Frosch somit zu seinen Vätern oder vielmehr zu seinen Urenkeln versammelt ist, so hört der Krieg, zu dem sein Erscheinen Veranlassung gab, darum noch nicht auf. Die Pro-Ranarier, wenn ich dieses Wort erfinden darf, bringen eine Menge Belege dafür bei, daß Frösche nicht nur in Kohlen, sondern auch in allen möglichen Arten von Gestein, ohne Nahrung, Luft und Licht, unzählige Generationen hindurch leben können. Schon früher hatte sich die Pariser Academie mit diesem Gegenstande beschäftigt und Herr Seguin hat eine Reihe von Experimenten darüber angestellt, ob Frösche in Höhlen ohne Luft und Licht leben können. Warum auch nicht? Hat Mole'scholt doch gefunden, daß man ihnen Leber und Milz ausschneiden kann und die Bestien doch ganz gemüthlich weiter existiren! Seguin fertete zwanzig Frösche in eben so vielen Blöden Gyps ein, und zerstückte diese nach Ablauf von zwölf Jahren. Es stellte sich dann heraus, daß sechzehn Frösche den Weg alles Fleisches gewandert waren, während vier noch lebten. Auf der andern Seite gibt es freilich eine Menge Skeptiker, welche behaupten, daß der beregte Frosch weder 160 Millionen, noch überhaupt nur 160 Jahre, sondern wahrscheinlich erst einen Frühling alt sei; daß er wahrscheinlich auf der beweglichen Plattform, mit welcher die Arbeiter in die Bergwerke hinabsteigen, befindlich gewesen und so auf ganz menschliche und vernünftige Weise in die Kohlenmine gelangt sei; daß er dann, erst seit über die Explosionen, mittelst deren man die Kohlenlager spaltet, in eine Cölle getroffen, und dort aufgefunden worden wäre. Ich überlasse es nun den geehrten Lesern, sich für das Eine oder das Andere zu entscheiden, bemerke indessen, daß die eben gegebene Erklärung zu natürlich ist, als daß wir sie ohne weiteres annehmen dürfen; denn wenn sich die Sache wirklich so verhielte, was hätte dann der Frosch in der Ausstellung für einen Zweck? (Presse)

ist wenig zu welche
Der
lebhaftem
sehr spät
bigent.
In
So
bei Abna
Consumen
Für
und ist g
samt g
nicht gar
dürften v
Sp
neitz vor
lich; die
November
sen Mon
Die
theilweil
Der
bert knar
M.
Ozwar
in sehr e
eine gün
Für
einkaufen
der anm
Nur
ben, mag
es sprich
in verbor
den. —
We
Du
umgesetzt
und eine
ab hießg
Leichtere
So
die Conf
der Unt
Ku
Auch nu
Artikel v
auch kein
Baare n
apparate,
So
nominell

Au

Wegen
für das
Cubif. Sla
Octobe
Nathaus
tion abge
Streu
dem Beti
bedingun
den löm
Strad e

(894 - 3.)

Ar

Barbu
géhez ta
82. szán
o. é. fr
zett cá
könyvny
lett Ara
2906/43
f. övi
örakor,
árverés
rönök e
Arver
pénzt tá

Az

alatt
folyó
berbe
lehet
birtol
don

sch sage „peinlich“, da
Plattes betheilt ist und
prliche Lage seines Freun-
den besuchte, längst im
der „Movimento“ nicht
eit zwischen den Zeilen
n ersichtlich. Die Mit-
neuesten Nachrichten aus
Versicherung geben, das
und entscheidende Con-
di's stattfinden werde.
die renomirtesten Pro-
zte betheiligen, welche
ns bereits einmal oder
gegenwärtigen Zustand
geiten sich die Gerüchte
ingetretene Ver-
e Operation zur
vllen Lebens un-
erfahren wir, das
t, den berühmten Re-
ia schaffen werde, da-
uben Anfall der Wunde
getretene Verschimme-
nde zuschreiben muß.“
di hatte sich schon oft
Genua ausgesprochen,
nausgesetzte Hochgang
und Nerzte, die sich
n betheiligen werden,
aus Pavia, Rizzoli aus
Partridge aus London,
us Genua und die zur
s ist doch bedauerlich,
Riste zu finden.

Das heutige „Journal
den Depeschenwechsel
sten Gortschakoff wegen
en Lage der Türkei.
Ruflands bezüglich des
und erklärt, warum
ung verweigert, welche
Behorjams gegen die
seiner Antwort weist
ei Montenegro gegen-
Reiches sei für Auf-
päischen Gleichgewichts
Regierungssystem den
stößlich das Benehmen
in Montenegro und

er Zeitung“.
er. Das Königs-
heute früh hier
Benedig weiter

ist wenig Neigung, pro Frühjahr mehr als 2 fl. anzulegen,
zu welchem Preise schwer anzukommen ist.
Der beginnende Markt hat auch noch bis heute keinen
lebhaftern Verkehr hervorgerufen, fremde Käufer treffen nur
sehr spärlich ein und ist weder Absatz noch Incaasso befrie-
digend.
In andern Artikeln kein Geschäft.
Korn und Gerste vernachlässigt und sind Besitzer
bei Abnahme zu Preisconcessionen geneigt, die jedoch größeren
Consumenten noch immer nicht conueniren.
Für Slivovitz zeigt sich eine etwas bessere Meinung
und ist gute Waare heute nicht unter fl. 14 pr. Eimer
sammt Faß erhältlich, welcher Preis jedoch für auswärtig
nicht ganz Rechnung trägt. Größere Zusätze im Markte
dürften vielleicht eine kleine Preisermäßigung bedingen.
Spiritus in effectiver Waare ist zu letzter Preis-
notiz von 48 kr. pr. Grad incl. Gebinde pr. Cassa erhält-
lich; die mit 1. November eintretende Steuererhöhung scheint
Novemberwaare etwas beliebter zu machen und ist für die-
sen Monat 47½—48 kr. pr. Grad zu erreichen.
Die Witterung ist trocken und angenehm, der Horizont
theilweise unumwölkt.
Der Maros-Wasserstand noch immer unverän-
dert knapp.
M. G. Temešvar, 25. October. (Origin.-Bericht.)
Obwar das Geschäft am hiesigen Plage sich noch immer
in sehr engen Grenzen bewegt, so scheint es doch, als sei
eine günstige Reaction im Anzuge.
Für diese Annahme sprechen in erster Linie die häufiger
einkaufenden Kaufordres und die vermehrte Nachfrage Seitens
der anwesenden fremden Händler.
Nur der eine Umstand, daß die Angebote die alten blei-
ben, mag es verschulden, daß die Zufuhren sich nicht bessern,
es spricht jedoch Alles dafür, daß bei Steigerung der Preise
in verdoppelter Progreffion auch die Zusätze stärker wer-
den. — Von
Weizen sind es vorzüglich die Mittelforten, 85—86
Pfd. Qualität, welche gesucht sind. Es wurde auch Einiges
umgesetzt; 1500 Mezen 85pfdge Waare kamen á fl. 3.75,
und eine größere Partie 84—85pfd. á fl. 3.65 pr. Mezen
ab hiesiger Bahn für den Export aus dem hiesigen Markte.
Leichtere Sorten sind noch wie bisher vernachlässigt.
Korn wird von den Eignern zähe zur Notiz gehalten;
die Consumtion wird auch nur zu diesen Preisen gedeckt;
der Umsatz bleibt beschränkt.
Kukuruz hat im Preise nur Geringes gewonnen.
Auch nur in prompter Waare; in anderer Fassung ist dieser
Artikel von der Speculation total vernachlässigt und sind
auch keine Abschlüsse gemacht worden. — In effectiver
Waare wurden circa 5000 Mezen, größtentheils für Spiritus-
apparate, umgesetzt.
Häfer vernachlässigt, die Preisnotiz auch nur von
nomineller Geltung.

Unsere gegenwärtigen Preise sind: Weizen, An-
gelder, 86—87pfd. fl. 3.80—3.90, Flaywaare 83—85pfd.
fl. 3.25—3.60, Kora fl. 2.50—2.60, Häfer mit
10 pSt. Aufmaß fl. 1.70—1.80, Kukuruz fl. 2—2.10
pr. n. ö. Mg. ab hiesigem Magazin.
Die Spirituspreise verfolgen eine anhaltend wei-
chende Preisentendz. — Bei ziemlichem Geschäft in Prompt-
wischen dessen Werthe auf 48 kr. pr. Grad sammt Faß; pro
November wurden heute 10,000 Grad á 45 kr. a hier
geschlossen und um einen halben Kreuzer billiger werden
Schlüsse pro November—Jänner und November—März aus-
geboten, ohne Nehmer zu finden.
Slivovitz, echte neue Waare 20grädig sammt Faß,
mit fl. 14 pr. Eimer erhältlich.
Bega-Wasserstand sehr knapp.
* Ueber den gegenwärtigen Stand der
Spiritusbrennereien in Ungarn sagt Graf Alexander
Hall er im „Vihar“ folgendes: Vordem zahlte man für
150 Pfd. Mehl, welche ungefähr 6 n. ö. Eimer Maische
bilden, 1 fl. 98 kr. und können aus diesen 6 Eimern nach
dem besten Brennverfahren und selbst nach der neuen Me-
thode höchstens 50% Spirit erzeugt werden, nach der nun
neu eingeführten Accise ist nach der hunderttheiligen Scala
47 pSt. zu zahlen, welches mit dem obigen verglichen 6 kr.
oder 2 fl. 82 kr. beträgt. Zuschlag hiezu 20 pSt., d. i.
56 kr., so macht es zusammen 3 fl. 38 kr. Somit wird
von je 6 Eimer Maische, aus welcher ungefähr 25 Maß
resultiren, um 1 fl. 40 kr. mehr gezahlt. Denn zahlte man
früher für eine ungarische Halbe 4½/10 kr., so zahlt man
gegenwärtig 7½/10 kr., und aus diesen Gründen können die
Spirituserzeuger ihr Geschäft nicht mehr fortsetzen, woraus
nicht allein der Ruin der Spiritfabrikanten selbst erfolgen
wird, die auf die bereits aufgestellten Brennereien immense
Summen verwendeten, sondern auch die gewerbetreibende
Classe und der Producent muß dadurch leiden, da die Haupt-
absatzquellen für ihn, besonders hier in Niederungarn, wo
nur durch die bereits durchgeführte und noch anzuhaltende
Commassirung die Cerealienproduction jährlich größer wird,
zu versiegen drohen. Zum Beweise der Unvermeidlichkeit
dieses drohenden Schlags diene folgender Ausweis:
In Großwardein bestehen 22 Spiritbrennereien, die
täglich 1320 Mezen verarbeiten, somit jährlich 435,600
Mezen. Sie müssen 7000 Stück Hornvieh, 7000 Stück
Schweine. An Arbeitslohn für Maschinenisten und Tagelöhner
zahlen sie 200,000 fl. Sie benötigen 24,000 Ctr. Heu
und Stroh. An Kupfer schmiede und Fassbinder zahlen sie
jährlich 30,000 fl. Für Feuerungsmateriale 20,000 fl.,
denn sie consumiren 7500 Klafter Brennholz und liefern
nahezu 174,000 Ctr. Dünger. Der größte Theil des Horn-
viehes wird in Wien verkauft. Außerdem werden in der
Stadt Großwardein selbst bei 2000 Stück Melkkühe mit
Schlempe versehen.

Zu bemerken ist, daß hier bloß die Großwardeiner
Brennereien berührt wurden, wo doch an mehreren Orten
des Comitales aus Deconomirücksichten Brennereien errich-
tet wurden, die nun auch zu Grunde gehen und durch ihren
Dünger die Felder nicht mehr zu verbessern im Stande sein
werden.
Die Spiritusfabrikation war der einzige Industriezweig,
der als reelle und sichere Geldquelle betrachtet werden
durfte, und wo der Producent seine Erzeugnisse zu jeder
Stunde verwerten konnte, durch das Zugrundegehen der-
selben, besonders hier in Niederungarn, wird der gesammte
Handel sehr viel verlieren, und sich das alte Sprichwort
leider vielleicht noch bewähren: daß der Ungar in seinem
eigenen Fette zu Grunde geht.
Alt-Brünn, 25. October. (Markt.) Auch der
diesmalige Simon- und Juda-Markt hat sein Provisorium.
Seit acht Tagen sind alle Niederlagen der größeren Fabri-
kanten und Kaufleute geöffnet, die Hütten aufgestellt; in
manchen wird ausgepackt, andere sind fest geschlossen. Eben-
so verhält es sich mit den Käufern, von denen einige Wiener
und Pester Engroßisten, sowie Polen am Plage sind, doch
ihren Bedarf nur theilweise decken können, weil viele Ar-
tikel und viele Gegenden noch nicht vertreten sind, und erst
nächste Woche, zur Zeit, als der Markt nach der bürger-
meisterlichen Bestimmung zu beginnen hat, eintreffen werden.
Viele Marktbefucher sind wieder abgereist, mit dem
Vorhabe, nochmals zu kommen, wenn der Markt vollständig
vertreten sein wird. Im allgemeinen hat die Ungewißheit
über die Abhaltungszeit desselben viel Verwirrung, Miß-
stimmung und Zerfahrenheit verursacht. So weiß man heute
noch nicht, ob der Tuchmarkt doch nächsten Montag abge-
halten werden wird. Preise lassen sich unter diesen Ver-
hältnissen nicht angeben, und werden sich selbe, namentlich
für Gebirgsware, erst nächste Woche regeln.
Die besten Geschäfte machen die Gast- und Caffeehäu-
ser, in denen es sehr lebhaft bergeht und deren Inhaber bis
jezt einzig und allein einen Markt machen.
Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien
vom 27. October 1862.
5% Metalliques 70.70
5% National-Anlehen 82.10
Bankactien 774.—
Credittactien 218.50
Wechsel-Cours.
Silber 121.15
London 122.10
Dufaten 5.83

I n s e r a t e.

und die schimpfliche
ngte! Die Thatfache
lung etwas Bessern
hinaussetzt, wie zu
Froschzeit, in welchem
apperkeit und Hart-
n war dieser Cole da-
für London, Europa
en, kaum hatte er sich
als er sich umdrehte
e Mission sei erfüllt
Genusse frischen Ruhmes
s Erhalten der Zunei-
wohl der Frosch somit
nen Urenkeln versam-
ein Erscheinen Veraa-
Die Pros-Kanarier,
bringen eine Menge
er in Kohlen, sondern
stern, ohne Nahrung,
hindurch leben kön-
Barfjer Academie mit
er Seguin hat eine
stellt, ob Frosche in
nnen. Warum auch
daß man ihnen Leber
Bestien doch ganz ge-
erte zwanzig Frosche
zu zerfchlug diese nach
sich dann heraus, daß
bes gemauert waren,
adern Seite gibt es
behaupten, daß der
noch überhaupt nur
einen Frühling alt
weglichen Plattform,
erte hinabsteigen, be-
schliche und vernünf-
st; daß er dann, ent-
man die Kohlenlager
t aufgefunden worden
ten Lesern, sich für
ben, bemerkte indessen,
stlich ist, als daß
denn wenn sich die
te dann der Frosch in
(Presse)

**Licitations-
Kundmachung.**

Wegen Lieferung der zum städtischen Bedarf
für das nächstfolgende Jahr nöthigen 200
Cubit-Klafter Plastersteine wird am 29.
October 1. J. Nachmittags 3 Uhr, im
Rathhaussaale eine Herabminderungs-Licitat-
ion abgehalten.
Diesu werden Unternehmungslustige mit
den Besage geladen, daß die Lieferungs-
bedingnisse beim Gefertigten eingesehen wer-
den können.
Arad am 20. October 1862.
Franz Prohászka,
(894—3.3) Magistratstath

(906—2.3)

Arverési hirdetés.

Barbus Demeter és Mária eszdtöme-
géhez tartozó Arad, fejszenteza 80. 81.
82. számok alatt lévő, öszvesen 15,000
o. ó. fra beesült 3 ház és telek neve-
zett eszdtömeg részére a városi telek-
könyvnel megtekinthető feltételek mel-
lett Aradvárosi törvényesék folyó évi
2906/436 sz. a. kelt végzése tolytán
f. évi November hó 15-én, d. u. 3
órakor, a helyszínen tartandó harmadik
árverésen becsáron alul a legtöbbet igé-
rőnek el fognak adatni.
Arverési számdékok 2% bánom-
péuzt tartoznak lefizetni.
Szekulits János,
kiküldött tanácsnok.

(898—3.6)

Az aradi fótéren 46. sz.
alatt az arena-vendéglő
folyó évi November 1-től
bérbe adandó. Értekezni
lehet **Péczely Ferencz**
birtok-igazgatóval, Ara-
don vagy Silingyián.

**Das neuerfundene
bisher noch nicht im Handel vorge-
kommene zuverlässigste
Ratten-
Vertilgungs-Mittel,**
(welches für Menschen unschäd-
(911—2.3) lich ist)
ist nur allein zu haben in
E. Horváth's
Specereihandlung in der schönen Gasse.
Preis: in kleinen Blechbüchsen
50 kr., in großen 80 kr. öst. W.

Das Haus
Nr. 39, auf der Hauptgasse, in
welchem sich eine im besten Be-
triebe stehende Specereihandlung
befindet, ist stündlich zu verkaufen.
Näheres im Hause daselbst oder
bei Herrn Advokaten (915—2.3)
J. Popovits.

Das Haus
in der Untermüllergasse Nr. 9, ist
vom 1. November an zu vermie-
then. Näheres im Caffehause zur
„Stadt Wien.“ (907—2.3)

STEFAN ELEK,
Wechselnotär in Arad,
beehrt sich hiemit dem pl. t. Publikum anzuzeigen, daß er seine Woh-
nung in die Kirchengasse in das Ludig'sche Hause Nr. 13, verlegt hat.
(916—2.3)

Pränumerations-Einladung.
Vom 1. October d. J. ab erscheint in Wien täglich (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage) Nachmittags 3 Uhr die

„Wiener Kaufmannshalle“
Central-Organ für Handel und Volkswirthschaft.
Dieses Blatt bringt genaue und verlässliche Preisnotirungen aller
Waaren, zahlreiche Telegramme und erschöpfende Berichte von allen
bedeutenden Handelsplätzen des In- und Auslandes, bepricht alle in das Gebiet der
Volkswirthschaft gehörigen Fragen und wird die Interessen des Handels und der Industrie
nach allen Seiten hin würdig vertreten.
Abonnements-Preis:
Vierteljährig mit freier Postversendung 4 fl. österr. Währung.
Man abonniert bei der Administration (Buchhandlung, Herzfeld & Bauer) Prater-
straße Nr. 12, Wien, woselbst auch Inserate, nach billigem Tarife berechnet, aufgenommen
werden. — (853—8.10)

Deffentlicher Dank.

Deshon ich seit dem Beginn meiner commercellen Thätigkeit auf hierortigem
Plage mich stets consequent jeder öffentlichen Annonce und Selbstempfehlung
enthalten habe, so erachte ich es dennoch nun nach dem Ablafen eines Viertel-
jahrhunders meiner Geschäftsperiode der angenehmen Erfüllung einer besonderen
Pflicht gemäß, einem hochverehrten Publikum und insbesondere meinen hochgeschätzten
Kunden meinen innigsten und aufrichtigsten Dank für das mir bisher gütigst
geschenkte schmeichelhafte Zutrauen um so mehr auszusprechen, als ich hiedurch in
meinen Grundfäzen, daß wahre Solidität und echt kaufmännisches Gebahren die
beste und vortheilhafteste Empfehlung seien, nur noch mehr bekräftigt wurde.
Ich darf daher mit Zuversicht hoffen, daß meine hochgeehrten Kunden dieses
so schmeichelhafte Zutrauen, welches mich stets mit dem größten Stolze erfüllte,
auch fernerin auf meinen, in meinen Geschäfte thätig mitwirkenden, von jugend-
lichem Eifer erfüllten Sohn wohlwollend ausdehnen werden, indem es auch in Zu-
kunft unsere schönste Aufgabe sein wird, mit vereinten Kräften allen Anforderungen
unserer werthen pl. t. Kunden auf das prompteste und eifrigste, sowohl durch aus-
gezeichnete Qualität unserer Waare, als auch durch eine sorgfältige Auswahl der
modernsten und neuesten Artikel nachzukommen.
Achtungsvoll ergebenst
Spitzer Jakob.
Zuch-, Schafwoll-, Seiden-, Feinen- und Modewaaren-Handlung
„zur ungarischen Krone“,
im Dr. v. Kreßlitz'schen Hause, Hauptplatz,
Nro. 16.
(877—4.8)

(907—2.3)

**Untlich geprüfte, verbesserte
Rittinger'sche
Spiritus-Meßapparate
à 80 fl. ö. W.**

exklusive Fracht und Verpackung, zu beziehen von dem Erzeuger Ludwig Seyß,
Wien, Wieden, Jacirngasse 423, und Abgerdorf bei Wien, dann in Prag
von J. S. Bach, in Lemberg von der Larnover Expedition-Gesellschaft.

